

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 7

Artikel: Botanik am Rande
Autor: Schlittler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BOTANIK am RANDE

Von Jakob Schlittler

Die Tollkirsche, eine Giftpflanze unserer Wälder

und aus Gesprächen mit Ärzten weiß ich, daß jener Professor auf seinem Spezialgebiet eine europäische Kapazität, ein vielseitig gebildeter und hochbegabter Arzt ist. Stellen Sie sich vor, was aus diesem Mann hätte werden können, wenn er dazu auch noch die Gabe des Humors besessen hätte!

Der Witz war gezeichnet. Aber ausgezeichnet war er offenbar nicht. Ein Hörer namens Meier machte darin nicht unbedingt eine vorteilhafte Figur; er zerhackte nämlich mit einer Axt seinen Radioapparat. Ich erhielt von einem Herrn E. Meier das folgende Schreiben: «Sie haben da einen blöden Witz gebracht und den Namen Meier lächerlich gemacht. Was meinen Sie eigentlich, ist jeder Meier so ein Tubel. Hören Sie auf mit dem Blödsinn, wenn Ihnen nichts mehr einfällt als den Namen Meier zu verdrecken.»

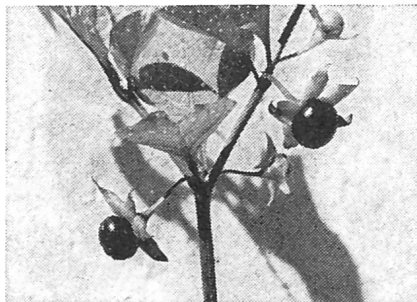
Das Natürliche kann von vielen Lesern nicht als natürlich empfunden werden. Da war auf der Photo ein blondes, munteres Wallisermädchen mit windverwehtem Haar. Ach, wie stolz war der Photograph auf dieses Bild, und wie glücklich waren wir über das lebenswürdige Bergkind. Wir setzten es ohne zu zögern auf das Titelblatt. Den scharfen Protest einer Frauengruppe aus dem Wallis hatte niemand vorausgesehen. Es sei, so erklärten die Damen, eine Schande, ein Kind derart ungepflegt auf die Straße zu schicken und erst noch zu photographieren. Da meine ja jeder-mann, die Walliser-Mütter seien nicht mehr imstande, ihre Kinder ordentlich zu pflegen. Sie wollten sogar die Adresse der nachlässigen Mutter erfahren. Die erhielten sie nicht, aber ich ersuchte die Damen der Frauengruppe zur Förderung meiner persönlichen Kenntnisse ein nach ihrer Ansicht einwandfreies Wallisermädchen zu liefern. Es kam umgehend das Bild eines Mädchens in der Wallisertracht, aufgenommen am Wallisertag der Expo 1964!

Wie gut einem so etwas tut!

Wie einerseits manchem Gewächs durch zunehmende Waldnutzung oder Waldzerstörung die Lebensgrundlage entzogen wird, so gibt es andererseits auch solche Pflanzen, die dadurch in ihrer Ausbreitung gefördert werden. Zu diesen letztern gehört zum Beispiel die Tollkirsche, *Atropa Belladonna*. Obwohl sie eine Waldpflanze ist, zieht sie als Standort weniger den geschlossenen Wald als vielmehr lichte Waldstellen, vor allem Kahlschläge vor. Solche Waldblößen sind in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit den Straßenbauten, mit der Errichtung von Industrieanlagen und Wohnsiedlungen recht viele entstanden. Aber auch die Stürme des vergangenen Frühlings haben viele neue Standorte für die Tollkirsche geschaffen. In Aufrufen hat man die Bevölkerung schon oft auf diese Giftpflanze aufmerksam gemacht, die namentlich eine Gefahr für beerensuchende Kinder darstellt. Nicht unnütz scheint es deshalb, wenn mancher diese Staude etwas genauer kennenlernt.

Die Tollkirsche führt die schwarze Liste der einheimischen Giftpflanzen an. Als stolze Staude, bisweilen fast mannshoch, steht sie plötzlich in einer Waldlichtung vor uns. Gewöhnlich hat sie sich sogar in Gruppen zwischen Himbeer- und Brombeerstauden angesiedelt. Goldruten und rote Weidenröschen sind ihre weiteren Begleiter.

Der gerade, kräftige Stengel teilt sich oben in etwa drei bis fünf von einem Punkt ausstrahlende Seitenäste. An ihnen stehen die Blätter, größere und kleinere nebeneinander. Aus den



Blattachseln hängen an kurzen Stielen die schmutzigbraunvioletten (selten gelben), etwa zweieinhalb Zentimeter langen Blütenglocken.

Welch ungewohnten Anblick bietet die Tollkirsche im Vergleich mit anderen Waldstauden im Hochsommer und Herbst, wenn gleichzeitig Blütenknospen, offene Blüten, unreife grüne Früchte und schwarzglänzende reife Beeren ihre Äste schmücken. Fast wie ein tropischer Fruchtbaum sieht sie dann aus, direkt einladend zum Genuß ihrer verderbenbringenden Beeren.

Mit einer Kirsche haben die etwas abgeplatteten Beeren nur entfernte Ähnlichkeit. Zum Unterschied sind sie von einem sternförmig ausgebreiteten, grünen, fünfzipfligen Kelch umgeben. Das weiche Fleisch enthält im Innern keinen Stein, sondern viele kleine Samenkerne.

Alle Teile der Staude enthalten starke, sinnenverwirrende, aufpeitschende und lähmende, lebensgefährliche Gifte (Alkaloide), besonders Atropin und Hyoscyamin, die jedoch in der Hand des Arztes, richtig angewendet, auch die Rolle unentbehrlicher Medikamente spielen. Die Tollkirsche ist deshalb nicht nur Giftpflanze, sondern auch Heilpflanze.

Die größte Gefahr stellen die zum Essen einladenden giftigen Beeren dar. Im Gegensatz zu vielen andern giftigen Früchten, welche bitter oder sauer schmecken und deshalb schon beim ersten Kauversuch ausgespien werden, sind die Tollkirschen süßlich und verleiten, gleich mehrere davon zu genießen. Schon fünf bis zehn Tollkirschenbeeren können bei Kindern zu einer ernsthaften Vergiftung führen.